

Angst als Ursache und Folge gesellschaftlicher Spannungen: Befunde, Kritik und Forschungsbedarf¹

Susanne Martin und Judith Eckert

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Angst – Ursache und Folge gesellschaftlicher Spannungen?«

Einleitung

Die Auseinandersetzung mit Sicherheit und Unsicherheit hat in der deutschsprachigen Nachkriegssoziologie nicht nur eine vergleichsweise lange Tradition (exemplarisch: Kaufmann 1970), sondern bis heute auch eine nennenswerte Präsenz. So widmete bspw. die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) ihren 34. Kongress im Jahre 2008 dem Thema „Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen“. Etwa zeitgleich hat die soziologische und interdisziplinäre Sicherheitsforschung im Zuge neuer Versicherheitlichungstendenzen und neu aufgelegter Sicherheitsforschungsprogramme wie dem Rahmenprogramm der deutschen Bundesregierung „Forschung für die zivile Sicherheit“ Aufwind erfahren. Eine Quelle dieser Forschungen stellen vielbeachtete risikosoziologische Arbeiten aus den 1980er und 1990er Jahren dar (z.B. Luhmann 1991; Bonß 1995). Jüngere Arbeiten betonen schließlich die zwischenzeitlich noch weiter gestiegene Relevanz von Sicherheit als normative Leitidee (Kaufmann 1970), die spätestens in der Folge von 9/11 nahezu global zum „Goldstandard des Politischen“ (Daase 2011, S. 139) geworden sei.

Im Gegensatz zu Sicherheit und Risiko fristete Angst bis zur Jahrtausendwende weitgehend ein soziologisches Schattendasein, obgleich sie zum einen immanent mit Unsicherheits- und Risikolagen verbunden ist und sich zum anderen seit Ende der 1960er Jahre von einem gesellschaftlich tabuisierten und als irrational geltenden zu einem als angemessen erachteten Gefühl wandelte (Bonß 1992; Biess 2008), das in den 1980er Jahren gar als „höhere Form von Rationalität“ galt (Biess 2008, S. 70). Seit den frühen 2000er Jahren rückt Angst allerdings ins Zentrum soziologischer Zeit- und Gesellschaftsdiagnosen und scheint wie kaum ein anderes Gefühl westliche Gegenwartsgesellschaften zu charakterisieren. Gleichwohl kann in Deutschland von einer Soziologie der Angst oder zumindest institutionalisierten soziologischen Diskussionszusammenhängen trotz einiger wichtiger Beiträge kaum die Rede sein (Ahrens 2018) – nicht zuletzt, da Angst zunächst als Thema der Philosophie und üblicher-

¹ Der vorliegende Beitrag basiert in Teilen auf Martin, Susanne. 2020a. Von der Zeitdiagnose zur Gesellschaftswissenschaft der Angst. Eine Einführung. In *Angst in Kultur und Politik der Gegenwart. Beiträge zu einer Gesellschaftswissenschaft der Angst*, Hrsg. Susanne Martin und Thomas Linpinsel, 1–19. Wiesbaden: Springer VS. Wir danken Springer VS für die Genehmigung des Abdrucks von Originalpassagen.

weise als Thema der Psychologie betrachtet wurde und teils noch wird (Bonß 1992; Dehne 2017, S. 11ff.).

Vor diesem Hintergrund bot die Ad-hoc-Gruppe „Angst – Ursache und Folge gesellschaftlicher Spannungen?“ auf dem DGS-Kongress 2020 einen Diskussionsraum für aktuelle Angstforschungen aus der Soziologie und angrenzenden sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen. Gemäß dem einführnden Vortrag, der diesem Beitrag zugrunde liegt, widmen wir uns im Folgenden zunächst den zentralen Befunden angstbezogener Zeitdiagnosen sowie ihren problematisierten Leerstellen, um abschließend den Blick auf den aus unserer Sicht bestehenden Forschungsbedarf zu lenken.

Befunde: Zur zeitdiagnostischen Relevanz von Angst

Auch wenn Angst im Zuge der Covid 19-Pandemie besonders virulent scheint, wurde ihre gesellschaftliche Bedeutung in der Soziologie schon davor, verstärkt in den vergangenen zehn bis fünfzehn Jahren thematisiert. Das verdeutlichen allen voran zeitdiagnostische Arbeiten, die Angst zum zentralen Gefühl moderner westlicher Gesellschaften erklären – zu einem Gefühl, das sich auf verschiedenste Themen und Lebensbereiche bezieht, vor sozialen Schranken nicht Halt macht und als Explanans für andere soziale Sachverhalte herangezogen wird (ausführlicher dazu Eckert 2019a, S. 12f.; Delhey, Lübke 2019, S. 13; Martin 2020a, S. 4ff.).

An erster Stelle gegenwärtiger Angstdiagnosen ist Heinz Budes 2014 erschienener Bestseller *Gesellschaft der Angst* zu nennen. Budes (2014, S. 11) Analyse zufolge betrifft Angst alle Bereiche des Lebens, und die Ängste sind „zahllos“ geworden: Sie reichen von Schulängsten über Verarmungsängste bis hin zu Bindungsängsten und Herzängsten, um nur wenige Beispiele zu nennen. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass Bude (2014, S. 11) in Anknüpfung an Luhmann formuliert, dass „Angst das vielleicht einzige Apriori moderner Gesellschaften [ist], auf das sich alle Gesellschaftsmitglieder einigen können“.

Zu den Angstdiagnosen lassen sich auch Zygmunt Baumans Analysen zur sogenannten flüchtigen Moderne und der für sie typischen *Liquid Fear* (2006) zählen. Damit beschreibt Bauman nicht in erster Linie einzelne, konkrete Ängste, die sich auf spezifische Bedrohungen beziehen. Stattdessen stellt er heraus, dass Angst zunehmend losgelöst von konkreten Bedrohungen operiert und sich gerade durch ihren unspezifischen und diffusen Charakter umso leichter an diverse Phänomene heften kann. Insofern finden sich in Baumans Angstanalyse Parallelen zur klassischen, aus der Philosophie bekannten Unterscheidung zwischen Furcht und Angst: Während Furcht einen spezifischen Objektbezug aufweist, ist Angst nicht objektgebunden.

Ein drittes Beispiel ist Frank Furedis These einer *Culture of Fear* (zuletzt 2018), derzufolge Angst seit dem Ende des 20. Jahrhunderts zum zentralen Interpretations- und Erklärungsrahmen für ganz unterschiedliche zeitgenössische Erfahrungen wurde. Dabei betont er ähnlich wie Bauman, dass die gegenwärtige Form der Angst nicht als Reaktion auf konkrete, zeitlich befristete Bedrohungen aufzufassen sei, sondern ein generalisiertes Schema darstelle, das Wahrnehmungen, Deutungen und Handlungen orientiert: „As a perspective, fear is not merely a response to a threat but a viewpoint or disposition towards the world in general.“ (Furedi 2018, S. 141)

Diese zeitdiagnostische Akzentuierung der Angst ist auch deshalb interessant, weil sie einen auffälligen Wandel gegenüber den Gesellschaftsdiagnosen der 1970er bis frühen 1990er Jahre markiert (Delhey, Lübke 2019, S. 10f.). Im Großen und Ganzen waren die damaligen Diagnosen deutlich optimistischer gestimmt und (wenn auch nicht ungebrochen) von einem typisch modernen Planbarkeits-

glauben und Gestaltungswillen geprägt. Selbst Ulrich Becks (1986) Diagnose einer *Risikogesellschaft*, die bereits die wachsende Bedeutung von Angst thematisierte, hat ein in diesem Sinne modernisierungstheoretisches Fundament: Modernisierungserfolge wie der technologische Fortschritt zeigen sich Beck zufolge in der fortgeschrittenen Moderne in ihrer Janusköpfigkeit, weil sie neben Chancen auch neue Risiken in Form unintendierter Nebenfolgen mit sich führen, darunter Reaktorkatastrophen und Umweltkatastrophen. Diese neuen Risiken unterscheiden sich in ihrer Qualität von alten Risiken wie Armut: Sie sind von Menschen verantwortet, wenn auch nicht intendiert, in ihrer Wirkung in sachlicher, zeitlicher und sozialer Hinsicht entgrenzt und ferner nicht kalkulierbar, vorhersehbar, kompensier- und versicherbar. In der Folge greifen die institutionalisierten Antworten der ersten Moderne, nämlich „mehr und bessere Technik, mehr und besseres wirtschaftliches Wachstum, mehr und bessere Wissenschaft, mehr und bessere funktionale Differenzierung“ (Beck 1999, S. 26) nicht mehr. Damit verändert sich auch der Blick in die Zukunft: Der Fortschrittsoptimismus wird brüchig und Angst weitet sich aus. Aber auch die Angst erscheint hier – noch – janusköpfig, denn laut Beck (1986, S. 65f.) kann aus Angst Solidarität entstehen, die ein mögliches Gegenmittel gegen soziale Spaltungen darstellt.²

Im Vergleich dazu sind die angesprochenen aktuellen Zeitdiagnosen pessimistischer: Mögliche Chancen der analysierten gesellschaftlichen Entwicklungen und Transformationen werden kaum thematisiert. Stattdessen wird Angst – bei allen Unterschieden – im Kern als Ursache und als Folge gesellschaftlicher Krisen und Spannungen ausgemacht.

Angst als Folge gesellschaftlicher Spannungen

Als Folge gesellschaftlicher Spannungen wird Angst etwa in Analysen zur krisenhaften Transformation spätkapitalistischer Gesellschaften gesehen. Eine zentrale Annahme ist, dass viele westliche Wohlstandsgesellschaften de facto hinter das soziale und ökonomische Integrations- und Sicherungsniveau der *Trentes Glorieuses* zurückgefallen sind und sich dadurch soziale Ungleichheiten verschärfen (Bude 2014; Nachtwey 2016). Vor allem die im Zuge der neoliberalen Wende unternommenen Reformen des Arbeitsmarktes und Sozialstaates hätten durch den Abbau von Normalarbeitsverhältnissen und wohlfahrtsstaatlichen Sicherungen zu einer „normalisierte[n] Unsicherheit“ beigetragen (Betzelt, Bode 2018a, S. 10f.; Castel, Dörre 2009). Gleichzeitig wurde das Prinzip der Eigenverantwortung forciert: Individuen werden nun in einem deutlich erweiterten Ausmaß für ihren Lebensverlauf verantwortlich gemacht, von der eigenen Gesundheit und Bildung über individuelle Berufs- und Karrierechancen bis zur persönlichen Altersvorsorge – und stoßen immer häufiger an strukturell bedingte Grenzen ihrer eigenen Handlungsmacht.

Im Ergebnis markieren die genannten Veränderungen einen „Wechsel im gesellschaftlichen Integrationsmodus“: vom „Aufstiegsversprechen“ zur „Exklusionsdrohung“ (Bude 2014, S. 19) und zur Abstiegsdrohung (Nachtwey 2016), die auch die bislang als sicher geltende Mittelschicht erfasst und dort Abstiegsängste hervorgerufen habe (Kraemer 2010). Es dominiere eine permanente Angst davor, die falsche Wahl zu treffen, die besten Optionen zu verpassen oder zu scheitern und schließlich unwiderprüflich abgehängt zu werden: „Die Angst kommt daher, dass alles offen, aber nichts ohne Bedeutung

² Später korrigierte Beck jedoch die in der *Risikogesellschaft* (1986, S. 48) vertretene These der egalisierenden Wirkung neuer Risiken („Not ist hierarchisch, Smog ist demokratisch“) und die daraus resultierende Vergemeinschaftungsfunktion von Angst, indem er z.B. mit dem Konzept der sozialen Verwundbarkeit soziale Ungleichheiten in der Betroffenheit von Risiken und Ängsten in den Blick rückte (Beck 2008).

ist. Man glaubt, in jedem Moment mit seinem ganzen Leben zur Disposition zu stehen.“ (Bude 2014, S. 20)

Als weitere potenziell Angst erzeugende Entwicklung wird die im Zuge des *War on Terror*, globaler Flucht- und Migrationsbewegungen oder im Zusammenhang mit Naturkatastrophen oder Epidemien erheblich intensivierte Sicherheitspolitik westlicher Gesellschaften identifiziert. Da Bedrohungen – wie bereits in Becks (1986) Analysen zur *Risikogesellschaft* illustriert – als zunehmend unvorhersehbar gelten, ihnen aber gleichzeitig ein enormes Schadenspotenzial für die als vulnerabel erachtete Gesellschaft zugesprochen wird, vollzieht sich eine signifikante Verschiebung der Sicherheitsmaßnahmen: weg von der defensiven Abwehr oder nachträglichen Kompensation von gesellschaftlichen Gefahren und Risiken „hin zu deren *Prävention* und [...] *aktiven Steuerung*“ (Lemke 2004, S. 94, Herv. i. Orig.) sowie zur Erzeugung bzw. Stärkung gesellschaftlicher Resilienz (Kaufmann, Blum 2013). Die Grundlage einer solchen Sicherheitspolitik bilden Gefahren- und Risikosimulationen (bspw. Worst-Case-Szenarien), die von konkret bestimmbar oder zeitlich befristeten Bedrohungen weitgehend entkoppelt sind und sich dadurch umso leichter auf immer mehr gesellschaftliche Bereiche ausweiten lassen. Präventive Sicherheitsmaßnahmen (wie die massenhafte Erfassung und Speicherung von Daten oder die Überwachung von Kommunikations- und Informationsströmen, öffentlichen Räumen und Einrichtungen) wurden auch als „Technologien der Angst“ beschrieben: Sie machen mögliche zukünftige Bedrohungen im Modus der Angst allgegenwärtig, indem sie die Individuen in einen permanenten Zustand der Beunruhigung und affektiven Alarmbereitschaft versetzen (Massumi 2010; Burmeister 2020). Damit erhöhen sie letztlich das gesellschaftliche Unsicherheits- und Angstniveau, zu dessen Abwehr sie offiziell eingesetzt werden.

Angst als Ursache gesellschaftlicher Spannungen

Der in den Zeitdiagnosen akzentuierte Stellenwert der Angst wird auch damit begründet, dass Angst als (Mit-)Verursacherin neuer gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen gelten kann. So wird Angst zwar nicht als einziger, jedoch wesentlicher Beweggrund für verschiedene, vor allem jüngere politische (Protest-)Phänomene, etwa die Occupy-Bewegung, die Indignados-Proteste (Nachtwey 2016) oder die Klimaproteste (Kleres, Wettergren 2017), angesehen. Mehr noch gilt Angst als Ursache für regressive Phänomene und Entwicklungen, die in der Regel am anderen Ende des politischen Spektrums angesiedelt sind: Angst fungiere als wichtige Triebfeder für politischen Autoritarismus und Nationalismus, für „Fremdenfeindlichkeit“³, Freund-Feind-Denken und vor allem für die Erfolge rechtspopulistischer Parteien wie der AfD (Amann 2017) und rechtspopulistischer Bewegungen wie Pegida (Rehberg et al. 2016).

Angst wird dabei eine zweifache Rolle zugeschrieben: Zum einen wird Angst als Motiv für rechtspopulistische Einstellungen und rechtspopulistisches Wahlverhalten identifiziert (Kohlrausch 2018). Neben anderen negativen Emotionen wie Ungerechtigkeitsempfinden (Droste 2019), Ärger (Rico et al. 2017) oder Scham (Salmela, Scheve 2017) gilt sie somit als wesentlicher Faktor zur Erklärung rechtspopulistischer Erfolge. Zum anderen stellt Angst ein zentrales Mittel rechtspopulistischer Akteur*innen

³ Zur einer postkolonialen und rassismustheoretischen Kritik der Begriffe „Islamfeindlichkeit“ und „Islamophobie“ s. Attia (2013). Ein zentraler Kritikpunkt betrifft den Aspekt, dass Begriffe wie Fremden- oder Islamfeindlichkeit eine Differenz zwischen Fremdem und Eigenem voraussetzen und als der Feindlichkeit vorgängig unterstellen. Anhand von Begriffen wie „antimuslimischer Rassismus“ wird hingegen die Konstruktion von Menschengruppen als *Ergebnis* machtvoller rassistischer Othering- und Selfing-Prozesse konzeptualisiert. Die Fremdheit der „Anderen“ ist somit zuallererst als Zuschreibung zu betrachten.

dar, die Angst – etwa vor Überfremdung, Ausländerkriminalität oder Sozialkonkurrenz – erzeugen und legitimieren, um ihre politischen Inhalte zu lancieren (Wodak 2016; Amann 2017). Angst, so der Tenor, leistet politisch rückwärtsgewandten und anti-demokratischen Entwicklungen Vorschub und befördert somit aktuelle gesellschaftlich-politische Spannungen.

Hinzu kommt das bislang wenig beachtete und untersuchte Phänomen einer „Angst der Anderen“ (Flam, Kleres 2004; Biskamp 2017; Eckert 2019a, S. 372). Damit sind bspw. die wachsenden Ängste all jener gemeint, die im Zuge rassistischer und rechtspopulistischer Grenzziehungen zwischen „wir“ und „die“ als „die Anderen“ der deutschen Gesellschaft konstruiert werden und dadurch verstärkt Diskriminierung und Hassverbrechen ausgesetzt sind. Doch während die „Angst vor den Anderen“ als ernstzunehmende Angelegenheit gilt, wird die „Angst der Anderen“, die nicht dem dominanten Mehrheitsempfinden entspricht, in der Regel als irrelevant, unbegründet oder illegitim klassifiziert. Darin spiegeln und reproduzieren sich gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse: In Verbindung mit Ab- und Ausgrenzungen kann die unterschiedliche Klassifizierung von Ängsten zu einem relevanten emotionalen (De-)Legitimationsmechanismus im Kontext von symbolischer Herrschaft werden und zur Stabilisierung sozialer Ungleichheitsverhältnisse beitragen (Schmitz, Gengnagel 2018).

Kritik: Leerstellen der Zeitdiagnosen

Diese exemplarischen Ausführungen zeigen, dass Angst eine Schlüsselposition in der Analyse westlicher Gegenwartsgesellschaften einnimmt. Das öffentliche und wissenschaftliche Echo fällt unterdessen unterschiedlich aus: Einerseits werden Zeitdiagnosen der Angst als treffende Charakterisierung des Zeitgeistes und wichtiger Beitrag zu einer *Public Sociology* bewertet (Prisching 2015). Andererseits wird wiederholt Kritik geübt, wobei vor allem drei Leerstellen problematisiert werden, die für das Genre der Zeitdiagnose typisch sind (Schimank 2007).

Ein erster Kritikpunkt betrifft die vereinseitigenden Tendenzen der Zeitdiagnose als solcher, da sie hauptsächlich auf „theoretischen Plausibilisierungen und Extrapolationen“ beruht (Schimank 2007, S. 17). Wird Angst zum zentralen Charakteristikum westlicher Gesellschaften erklärt, dann droht eine Überstrapazierung des Angstbegriffs (Prisching 2015) und andere mögliche Emotionen, Charakteristika und Strukturmerkmale geraten aus dem Blick (Nunner-Winkler 2016; Eckert 2019b). Insofern lässt sich mit Manfred Prisching (2015, S. 579) formulieren, dass Angst zwar einen möglichen „roten Faden, [aber] nicht den einzig möglichen, für eine ‚Weltbesichtigung‘ darstellt“.

Ein zweiter Kritikpunkt richtet sich gegen die fehlende theoretische und konzeptuelle Fundierung der Angstdiagnosen. Jörn Ahrens (2018, S. 52) bspw. kritisiert, dass Angst oft ein unbestimmtes „catchword“ und „ein Begriff über Bande“ sei, da er begrifflich nicht präzise genug gefasst werde. In ähnlicher Weise haben Helena Flam und Jochen Kleres (2004, S. 4) schon in den frühen 2000er Jahren problematisiert, dass Angst in Diskursen zur „Fremdenfeindlichkeit“ zwar populär ist, aber „meist unzureichend theoretisiert“ wird und Bezüge zur Emotionssoziologie ausbleiben. Um im Rahmen einer Soziologie der Angst eine größere theoretische Reichweite und Erklärungskraft zu erzielen, wäre es, so Max Dehne (2017, S. 101–104), zudem erforderlich, Angst systematischer im Zusammenhang mit historisch-gesellschaftlichen Entwicklungen zu analysieren und dabei ihre sozialen Entstehungs- und Wirkungsweisen differenzierter zu beleuchten.

Ein dritter Kritikpunkt betrifft die unzureichende empirische Fundierung von Angstdiagnosen (z.B. Eckert 2019a, S. 13ff.; Delhey, Lübke 2019), die auch manchem Zeitdiagnostiker nicht entgangen ist. So bezeichnete Beck (1986, S. 13, Herv. i. Orig.) selbst seine Analysen in der *Risikogesellschaft* als „ein Stück

empirisch orientierter, projektiver Gesellschaftstheorie – ohne alle methodischen Sicherungen“. Mit kritischem Impetus hat Gertrud Nunner-Winkler (2016, o.S.) in ihrer Rezension von Budes *Gesellschaft der Angst* die empirische „Gretchenfrage“ aufgeworfen: „Wie hast du’s mit der Empirie?“ Als Antwort notierte sie: „Daten finden sich nur wenige. Werden Befunde vorgetragen, so ist deren Beweiskraft ambig.“

Forschungsbedarf: Für eine Soziologie bzw. Gesellschaftswissenschaft der Angst

Was folgt daraus? Einerseits legen diese Kritikpunkte nahe, Zeitdiagnosen der Angst in ihrer Aussagekraft nicht zu überschätzen. Andererseits können unserer Ansicht nach ihre Befunde in summa nicht als „überzogen“ oder als „Panikmache“ (Delhey, Lübke 2019, S. 24) eingeordnet werden. Stattdessen schlagen wir vor, die Kritik als Ausgangspunkt einer systematischen soziologischen bzw. gesellschaftswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Angst zu nehmen und die konkreten Kritikpunkte als Forschungsbedarf zu formulieren (Martin 2020a).⁴ Dabei eröffnet sich eine Vielzahl an möglichen Fragestellungen und Untersuchungsbereichen: Wie lässt sich Angst begrifflich-konzeptuell fassen und von verwandten Phänomenen wie bspw. der Unsicherheit oder Sorge abgrenzen? Mit welchen konkreten Ereignissen, Situationen, Diskursen oder Themen geht Angst einher? In welchen Soziallagen oder Bevölkerungsgruppen tritt sie wie stark auf? Welche historischen Formen und Veränderungen weist Angst auf, welche kulturellen Repräsentationen (etwa in Literatur oder Film) und (massen-)medialen Erscheinungen? Durch welche rezenten sozialen, politischen und kulturellen Entwicklungen ist Angst bedingt und geprägt? Und welche sozialen Phänomene und Prozesse bringt sie ihrerseits hervor?

Diese und weitere Fragen sind in den vergangenen Jahren in kritischer Auseinandersetzung mit den angstbezogenen Zeitdiagnosen bereits adressiert worden (s. die Beiträge in Betzelt, Bode 2018b; Lübke, Delhey 2019; Martin, Linpinsel 2020b; zudem Dehne 2017; Eckert 2019a; Eisch-Angus 2019). Dennoch konnte sich eine Soziologie bzw. Gesellschaftswissenschaft der Angst mit eigenen, stabilen Diskussionszusammenhängen noch nicht etablieren.

Dazu will der vorliegende Beitrag anregen, nicht ohne abschließend die notwendige Interdisziplinarität und Multiperspektivität eines solchen Vorhabens zu betonen. Denn gerade das disziplinäre Spektrum einer gesellschaftswissenschaftlichen Angstforschung mitsamt ihren unterschiedlichen konzeptuellen Zugängen, methodisch-empirischen Verfahren, theoretischen Perspektiven und erkenntnisleitenden Interessen bietet die Chance, den vielfältigen Ausprägungen, Repräsentationen, Ursachen und Wirkungen von Angst auf die Spur zu kommen und somit ihre gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedeutungen besser zu verstehen.

⁴ Zur Notwendigkeit von methodischer und epistemischer Reflexivität solcher Auseinandersetzungen mit Angst angesichts der hohen gesellschaftlichen und politischen Bedeutung des Untersuchungsgegenstandes s. Eckert (2019a, Kap. 9, 2019b) sowie Schmitz, Gengnagel (2018).

Literatur

- Ahrens, Jörn. 2018. Angst: Eine (kultur-)soziologische Perspektive. In *Angst*, Hrsg. Alfred Schäfer und Christiane Thompson, 37–63. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.
- Amann, Melanie. 2017. *Angst für Deutschland. Die Wahrheit über die AfD: wo sie herkommt, wer sie führt, wohin sie steuert*. München: Droemer.
- Attia, Iman. 2013. Privilegien sichern, nationale Identität revitalisieren. Gesellschafts- und handlungstheoretische Dimensionen der Theorie des antimuslimischen Rassismus im Unterschied zu Modellen von Islamophobie und Islamfeindlichkeit. *Journal für Psychologie* 21:1–31.
- Bauman, Zygmunt. 2006. *Liquid Fear*. Cambridge, UK: Polity Press.
- Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich. 1999. *Schöne neue Arbeitswelt. Vision: Weltbürgergesellschaft*. Frankfurt am Main: Campus.
- Beck, Ulrich. 2008. *Die Neuvermessung der Ungleichheit unter den Menschen: Soziologische Aufklärung im 21. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Betzelt, Sigrid, und Ingo Bode. 2018a. Einleitung: Angst im neuen Wohlfahrtsstaat. In *Angst im neuen Wohlfahrtsstaat. Kritische Blicke auf ein diffuses Phänomen*, Hrsg. Sigrid Betzelt und Ingo Bode, 9–28. Baden-Baden: Nomos.
- Betzelt, Sigrid, und Ingo Bode (Hrsg.). 2018b. *Angst im neuen Wohlfahrtsstaat. Kritische Blicke auf ein diffuses Phänomen*. Baden-Baden: Nomos.
- Biess, Frank. 2008. Die Sensibilisierung des Subjekts: Angst und „neue Subjektivität“ in den 1970er Jahren. *WerkstattGeschichte* 49:51–71.
- Biskamp, Floris. 2017. Angst-Traum „Angst-Raum“. Über den Erfolg der AfD, „die Ängste der Menschen“ und die Versuche, sie „ernst zu nehmen“. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 30:91–100.
- Bonß, Wolfgang. 1992. Risiko und Angst – Zum Funktionswandel der Angst in der Risikogesellschaft. *Sozialwissenschaftliche Informationen* 21:95–101.
- Bonß, Wolfgang. 1995. *Vom Risiko. Unsicherheit und Ungewißheit in der Moderne*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bude, Heinz. 2014. *Gesellschaft der Angst*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Burmeister, Christoph. 2020. Der Affekt Angst und die (Soziologie der) Gegenwartsgesellschaft. Notizen über die Zukunft. In *Angst in Kultur und Politik der Gegenwart. Beiträge zu einer Gesellschaftswissenschaft der Angst*, Hrsg. Susanne Martin und Thomas Linpinsel, 23–42. Wiesbaden: Springer VS.
- Castel, Robert, und Klaus Dörre (Hrsg.). 2009. *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Campus.
- Daase, Christopher. 2011. Der Wandel der Sicherheitskultur – Ursachen und Folgen des erweiterten Sicherheitsbegriffs. In *Zivile Sicherheit. Gesellschaftliche Dimensionen gegenwärtiger Sicherheitspolitiken*, Hrsg. Peter Zoche, Stefan Kaufmann und Rita Haverkamp, 139–158. Bielefeld: transcript.
- Dehne, Max. 2017. *Soziologie der Angst. Konzeptuelle Grundlagen, soziale Bedingungen und empirische Analysen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Delhey, Jan, und Christiane Lübke. 2019. Sorgen und Ängste in soziologischen Gegenwartsdiagnosen. Eine kritische Bestandsaufnahme. In *Diagnose Angstgesellschaft? Was wir wirklich über die Gefühlslage der Menschen wissen*, Hrsg. Christiane Lübke und Jan Delhey, 9–28. Bielefeld: transcript.
- Droste, Luigi. 2019. Treiben Sorgen und Ängste den populistischen Zeitgeist? Eine Untersuchung von Erscheinungsformen, Verbreitung und Determinanten populistischer Einstellungen. In *Diagnose Angstgesellschaft? Was wir wirklich über die Gefühlslage der Menschen wissen*, Hrsg. Christiane Lübke und Jan Delhey, 223–253. Bielefeld: transcript.
- Eckert, Judith. 2019a. *Gesellschaft in Angst? Zur theoretisch-empirischen Kritik einer populären Zeitdiagnose*. Bielefeld: transcript.

- Eckert, Judith. 2019b. Offenheit, Reflexion, Differenzierung: Beiträge qualitativ-rekonstruktiver Forschung für die Zeitdiagnostik. In *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*, Hrsg. Nicole Burzan. https://publikationen.sociologie.de/index.php/kongressband_2018 (Zugegriffen: 13. Jan. 2021).
- Eisch-Angus, Katharina. 2019. *Absurde Angst – Narrationen der Sicherheitsgesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Flam, Helena, und Jochen Kleres. 2004. Angst vor Migranten und Migrantenängste. *kuckuck. Notizen zur Alltagskultur* 19:4–9.
- Furedi, Frank. 2018. *How Fear Works. Culture of Fear in the Twenty-First Century*. London u.a.: Bloomsbury Continuum.
- Kaufmann, Franz-Xaver. 1970. *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften*. Stuttgart: Enke.
- Kaufmann, Stefan, und Sabine Blum. 2013. Vulnerabilität und Resilienz: Zum Wandern von Ideen in der Umwelt- und Sicherheitsdiskussion. In *Unberechenbare Umwelt. Zum Umgang mit Unsicherheit und Nicht-Wissen*, Hrsg. Roderich v. Detten, Fenn Faber und Martin Bemann, 91–120. Wiesbaden: Springer VS.
- Kleres, Jochen, und Åsa Wettergren. 2017. Fear, hope, anger, and guilt in climate activism. *Social Movement Studies* 16:507–519.
- Kohlrausch, Bettina. 2018. *Abstiegsängste in Deutschland. Ausmaß und Ursachen in Zeiten des erstarkenden Rechtspopulismus*. Working Paper Forschungsförderung 058: Hans-Böckler-Stiftung.
- Kraemer, Klaus. 2010. Abstiegsängste in Wohlstandslagen. In *Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte*, Hrsg. Nicole Burzan und Peter A. Berger, 201–229. Wiesbaden: Springer VS.
- Lemke, Thomas. 2004. Dispositive der Unsicherheit im Neoliberalismus. *Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik* 24:89–98.
- Lübke, Christiane, und Jan Delhey (Hrsg.). 2019. *Diagnose Angstgesellschaft? Was wir wirklich über die Gefühlslage der Menschen wissen*. Bielefeld: transcript.
- Luhmann, Niklas. 1991. *Soziologie des Risikos*. Berlin: de Gruyter.
- Martin, Susanne. 2020a. Von der Zeitdiagnose zur Gesellschaftswissenschaft der Angst. Eine Einführung. In *Angst in Kultur und Politik der Gegenwart. Beiträge zu einer Gesellschaftswissenschaft der Angst*, Hrsg. Susanne Martin und Thomas Linpinsel, 1–19. Wiesbaden: Springer VS.
- Martin, Susanne, und Thomas Linpinsel (Hrsg.). 2020b. *Angst in Kultur und Politik der Gegenwart. Beiträge zu einer Gesellschaftswissenschaft der Angst*. Wiesbaden: Springer VS.
- Massumi, Brian. 2010. The future birth of the affective fact. The political ontology of threat. In *The Affect Theory Reader*, Hrsg. Melissa Gregg und Gregory J. Seigworth, 52–70. Durham: Duke University Press.
- Nachtwey, Oliver. 2016. *Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Nunner-Winkler, Gertrud. 2016. Halbierte soziologische Phantasie. Budes Gesellschaftsanalyse fokussiert auf Angst und die Macht der Stimmungen. *Rezensionsforum literaturkritik.de*. http://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=22388 (Zugegriffen: 13. Jan. 2021).
- Prisching, Manfred. 2015. Besprechung von Heinz Bude, Gesellschaft der Angst. *Soziologische Revue* 38:575–580.
- Rehberg, Karl-Siebert, Franziska Kunz und Tino Schlinzig (Hrsg.). 2016. *PEGIDA. Rechtspopulismus zwischen Fremdenangst und „Wende“-Enttäuschung? Analysen im Überblick*. Bielefeld: transcript.
- Rico, Guillem, Marc Guinjoan und Eva Anduiza. 2017. The Emotional Underpinnings of Populism: How Anger and Fear Affect Populist Attitudes. *Swiss Political Science Review* 23:444–461.
- Salmela, Mikko, und Christian von Scheve. 2017. Emotional roots of right-wing political populism. *Social Science Information* 56:567–595.
- Schimank, Uwe. 2007. Soziologische Gegenwartsdiagnosen – Zur Einführung. In *Soziologische Gegenwartsdiagnosen*, 2. Aufl., Hrsg. Uwe Schimank und Ute Volkmann, 9–22. Wiesbaden: VS Verlag.

Schmitz, Andreas, und Vincent Gengnagel. 2018. Zur gesellschaftlichen Positioniertheit und Legitimität der Angst. In *Angst im neuen Wohlfahrtsstaat. Kritische Blicke auf ein diffuses Phänomen*, Hrsg. Sigrid Betzelt und Ingo Bode, 55–74. Baden-Baden: Nomos.

Wodak, Ruth. 2016. *Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse*. Wien/Hamburg: Edition Konturen.